

Was geht?

Oder: Wie Digitalisierung unser Blickfeld erweitert!

Harald Rau

Geleitwort zu: Vakalopoulos, Tonio: Digitalisierung im Dokumentarfilm. Der Einfluss digitaler Filmproduktionstechnik auf den Dokumentarfilm, Tectum Verlag, Reihe Medienwissenschaft, Band 41, 2021

Vielleicht mag der geneigte Leser ja gleich in den hinteren Teil dieser Arbeit springen. Er mag dann schnell ihre eigentliche Dimension erkennen: sie vereint in seltener Übersicht wichtige deutschsprachige Dokumentarfilmerinnen und Dokumentarfilmer, zeigt diese in und mit ihren Überzeugungen. Überhaupt: Dokumentarfilm; ein Genre, das seine Nähe zu den Beitragsformen journalistischer Magazine, respektive Nachrichtenmagazine und stark subjektivierendem Feature nie verhehlen konnte, ein Genre, das international regelmäßig mit Fragen der Ethik verknüpft und unter diesem Gesichtspunkt diskutiert wird, ein Genre, das sich im Zuge von Medialisierung und Digitalisierung, das sich im Zeitalter der digital vermittelnden Permanentmedien neu vermessen darf: Sind YouTube-Gamer, die sich beim Spielen eines Computerspiels filmen und ihre Vorgehensweise kommentieren im eigentlichen Sinne Dokumentarfilmer? Was ist mit dem Heer an Videobloggern, Reportern selbsterklärten und wahrhaftigen? Und wie entscheidend ist die Technik? Es ist ein Glück, wie Tonio Vakalopoulos vor der Kamera Menschen zum Nachdenken bringt, deren Platz im Regelfall hinter ihr ist! Sie machen sich insbesondere Gedanken über Technik. Und nach anfänglichem Zögern – „So viel hat sich doch gar nicht verändert!“ – erkennen sie die Tragweite, mit der digitale Technologien längst in ihre Bildsprache eingedrungen sind, mit der diese ihr Denken und Handeln, ihre Planung und Projektierung verändert haben, nachhaltig und unumkehrbar. Ja, digitales Produzieren kommt manchmal der Arbeit am 16-Millimeter-Steenbeck-Tisch mit Galgen für aufgesparte Szenen näher als ein alternativer U-matic-, 1-Zoll-, Betacam- und Digibeta-Workflow aus dem Zeitalter mehrfach kopierter Signale von magnetisierten Bändern. Der Dokumentarfilm ist im Zuge der Digitalisierung weniger Handwerk und hat gleichermaßen einen höheren Anspruch an die Bildsprache. Wo früher ein Drehverhältnis von 3 zu 1 genügen musste (3 Meter verbrauchtes Filmmaterial musste für einen Meter genutztes und in den Film geschnittenes Endmaterial genügen) viele Kompromisse schließen ließ, stellt heute die schiere Unendlichkeit aller Speichermedien vor ganz neue Herausforderungen. Man muss genauer Buch führen, muss sich Zeitstempel merken und aufpassen, dass einem nichts vom Besten entgeht. Was sich jedoch nie ändern wird, hat niemand

treffender beschrieben als Michael Rabiger (2015, S. 6)¹ in „Directing the Documentary“: „Directors who touch us do so from a fascination with the human condition, and a love of using the art of cinema to explore it. Their passion is to entertain, move, and persuade, and their films come not only from them – but *through* them. Each film has a progenitor: someone whose heart and mind starts a project going, and over time brings it to completion. This is the documentary director, who leads a team that often totals no more than two or three people.“ (Hervorhebung im Original). Dokumentarfilme – und da stimmt der Autor dieses Geleitwortes mit dem Autor des Standardwerkes überein –, sie sind immer dann packend, mitreißend, authentisch, kurzum: gut, wenn etwas von den Menschen, die sie realisieren, in ihnen steckt, wenn sie in der Lage sind, Leben zu zeigen, wenn sie vorführen, wie das Leben ihre Macher geprägt hat, wie diese Höhepunkte und Niederlagen verarbeiten, wie diese sich Themen erschließen, kognitiv wie emotional, wie sich Erlebtes, wie sich unmittelbare Erfahrung niederschlagen, nachgerade einprägen in den Film. Ein wenig dieses Geistes atmet auch das hier vorliegende Werk, wobei dieser Terminus genutzt wird, um unmittelbar auf den beigefügten Film zu verweisen, der als Interviewdokumentation exzellent vorzuführen weiß, dass Dokumentarfilm Persönlichkeiten benötigt, Überzeugungstäter, die man sich nicht bequem im Regiestuhl sitzend vorstellen kann, die Themen gleichermaßen tragen wie ertragen, denen man sehr gerne beim Reflektieren zuschauen mag, mit denen man unmittelbar nach Ansicht der Interviewbeiträge in den Diskurs eintreten will, um Erfahrenes zu teilen, Einschätzungen zu spiegeln. Gleichermaßen vorsichtig wie bestimmt tastet sich der Autor der Interviewdokumentation vor, findet er einen Weg, seine Gegenüber zum Nachdenken zu bringen. Und, ja, die Digitalisierung des Dokumentarfilmes hat starke Veränderungen gebracht, die vielleicht nur deshalb nicht als dramatisch erlebt wurden und werden, weil sie schleichend daherkamen, weil sie von technischer Generation zu technischer Generation für jeweils kleine Schritte stehen. Eine andere Lesart wäre, dass ja schon die Elektrifizierung des Dokumentarfilmes – mit dem Einsatz magnetischer Aufzeichnungssysteme so viel Neues gebracht hat, so viele Veränderungen von den Filmemachern eingefordert hat, dass der Schritt ins Digitale in ganz ähnlicher Weise erlebt wurde, wie der Übergang von 16mm oder Super16 und 35mm auf bänderbasierte Systeme. Mit digitalen Technologien werden auch im Dokumentarfilm viele Dinge möglich, die noch vor wenigen Jahren undenkbar waren. Neue Über- und neue Einsichten haben das „Look’n’Feel“ der Dokumentation verändert. Ob zum Besseren oder zum Schlechteren? Darüber lässt sich trefflich streiten. Was aber auch angesichts der technischen Möglichkeiten offensichtlich ist: Auch die beste Digitaltechnologie kann nicht darüber hinwegtäuschen, wenn sich Filmemacherinnen und Filmemacher nicht nahe genug an die Menschen herantrauen, wenn es ihnen nicht gelingt, den Blick zu finden, der die Subjekte ihrer Darstellung würdigt, was auch im Sinne von „in ihrer gezeigten Würde darstellt“ verstanden werden

¹ Rabiger, Michael (2015): *Directing the Documentary*, 6th edition. New York and London: Focal Press, Taylor & Francis (1st ed. 1987 by Focal Press).

kann. Das schließt bloßstellende Investigation und ein gewisses Maß an Voyeurismus nicht aus, dies sei gleich hinzugefügt. Aber das ist das eigentliche Geheimnis des Dokumentarfilms: der exzellente am Thema orientierte Einsatz ausgefeilter Technik, um Protagonisten in ihrer gelebten Wahrheit zu zeigen, ein wahrhaftiges Bild von ihnen zu ermöglichen. Genau dann hat jede Technik auch ihre Daseinsberechtigung. Auf diese Weise ist nicht nur Journalismus sondern auch und gerade der Dokumentarfilm in einer dem Wandel unterworfenen Gesellschaft wichtiges Element der Demokratiesicherung. Schließlich muss – das Verständnis der kritischer Theorie sei hier passend genutzt – Wahrheit immer wieder neu verhandelt werden, damit sich im intersubjektiven Austausch ein Meinungsbild der Mehrheit entwickeln kann. Das geht nur, wenn wir mit den Protagonisten des vorliegenden Buches genauer hinschauen lernen, wenn wir uns von ihnen durch Themen und Herausforderungen führen lassen, die unsere gesellschaftliche Realität spiegeln. Im Dokumentarfilm wird Leben lebendig, ein Allgemeinplatz vielleicht, aber auch eine Aufgabe für alle kreativ Schaffenden. Wie wird der Dokumentarfilm in postdigitalen Realitäten gestaltet sein, wie wird er aussehen, wenn „das Digitale“ längst alles umfasst und bestimmt? Auch wenn oft genug vom Produzent in der Vergangenheit die Rede war, so birgt dies für das Genre neue und erweiterte Chancen. Die Fragen, die in Zukunft zu stellen sind, werden die Technikseite nicht vernachlässigen, sie werden aber insbesondere die

Für alle Filmemacher – und jene, die sich mit dem Dokumentarfilm versuchen wollen – ist dieses Buch und seine in zahlreichen Gesprächen entwickelten Thesen vielleicht auch eine Bestätigung der gewählten Arbeitsabläufe und Produktionsroutinen. Diese Thesen werden hier im Übrigen mit Hilfe problemzentriert geführter Interviews gewonnen. Es zeichnet die Arbeit des Autors aus, dass er seinen Interviewpartnerinnen und -partnern Raum lässt, dass er das im Vergleich zu klassischen Leitfadengesprächen deutlich anspruchsvollere Verfahren der Problemzentrierung wählt. In der Klarheit des Vorgehens und in der Offenheit der Umsetzung entsteht ein vielschichtiges Bild auf welche Weise die „Digitalisierung des Dokumentarfilms“ die Möglichkeiten erweitert, einen besonderen, einen spezifischen Ausdruck zu finden. In diesem Sinne viel Spaß beim Lesen.

Harald Rau, Salzgitter